

Wirtschaftstheorie und Klimawandel:

Von der Affirmation zur Transformation neoklassischen Denkens und Handelns

– ein Beitrag zur Tagung des Netzwerkes Vorsorgendes Wirtschaften "Was heißt hier gerecht?" am 2. - 4. November 2018 in Tutzing

Die Klimakatastrophe ist menschengemacht, wie der Anstieg der Kohlendioxidemissionen seit Beginn der Industrialisierung zeigt. Um ihn zu begrenzen, müssen wir unsere Beziehungen zur Natur verändern. Dazu sollen z. B. Kohlendioxidemissionen bepreist werden. Das schlagen *Umweltökonom*en und *Grüne Ökonom*en vor. Damit bleiben sie innerhalb des heute vorherrschenden Verständnisses vom Wirtschaften.

Solche Vorschläge blenden nämlich aus, dass sich nicht nur unser praktisches Handeln in Bezug auf unsere eigene wie die uns äußere Natur ändern muss, sondern auch die solches Handeln legitimierende Theorie. Diese stellt nämlich nicht eine sogenannte "natürliche Ordnung" dar, sondern beruht auf Ansichten aus dem 17. und 18. Jahrhundert. *Natur/Boden* und *Arbeit* werden darin so betrachtet, als seien sie bloße Objekte menschlicher Verfügung, einsetzbare Waren zum Ziel der Kapitalverwertung, wie das erstmals Thomas Hobbes im "*Leviathan*" 1651 formulierte. Das hat wenig mit einer Einsicht in die Natur der Dinge zu tun, aber viel mit historischer Kultur.

Wir sind heute gezwungen, eine andere kulturelle Form des Umgangs mit Natur zu entwickeln genauso wie die Naturwissenschaften vor hundert Jahren die moderne Physik entwickelt haben (u. a. Einstein, Planck, Heisenberg), denn eine Beibehaltung oder sogar noch Ausweitung ist bedrohlich für alles Leben. Das ist uns heute bewusst.

Bisher geht Wirtschaftstheorie von *Modellannahmen über die Natur* von *Natur/Boden* und *Arbeit* aus, von "*als ob*" *Fiktionen* (Karl Polanyi). Dafür gibt es natürlich Gründe. Doch wenn solche Annahmen Folgewirkungen wie die Klimakatastrophe haben, dann ist es höchste Zeit, sie zu überprüfen.

Damit wird die bisherige "*Kunst der Kapitalverwertung*" (Ekkehard Kappler) zur Wissenschaft weiterentwickelt, mit eindeutigen, realitätsgerechten Definitionen. Ein *verengtes und statisches Weltbild* (Peter Bendixen) von *Natur/Boden* und *Arbeit* wird erweitert. Daran arbeite ich seit Jahren.

- *Natur* ist nicht länger nur ein uns externes Objekt, sondern zuvörderst die Lebensgrundlage aller Organismen. Adam Smith beschrieb bereits hundert Jahre vor Darwin den Menschen als "*human animal*".
- *Arbeit* ist eine dem Menschen innewohnende und von ihm/ihr untrennbare Fähigkeit, die er/sie immer selbst anwenden muss. Damit stellt sich die Frage - und die kann heute beantwortet werden - warum wir bisher von dieser Fähigkeit nur die monetär bewertete, abhängige Beschäftigung wahrnehmen.

Auch muss das Verständnis von *Arbeit* sowohl in den Natur-, als auch in den Kulturwissenschaften übereinstimmen. Unterschiedliche Definitionen sind wissenschaftlich gesehen nicht länger möglich.

Arbeit ist *lebensnotwendige Beziehungsfähigkeit*, durch die wir mit anderen Menschen wie mit der uns äußeren Natur historisch unterschiedliche Beziehungsformen eingehen, unabhängig davon, ob sie von Unternehmern, Arbeitnehmern oder Hausarbeitern geleistet wird; und bestimmt *kein "Human-Kapital"*.

Wir sprechen nun von unseren *eigenwirtschaftlichen Aktivitäten*, von *Eigenarbeit* (C. und E. von Weizsäcker), wo bisher die Rede von passivem Konsum war.

Wenn wir als natürliche Lebewesen und die außermenschliche Natur zueinander in Beziehung treten, also auf beiden Seiten Natur steht, dann kann es nicht länger um Objektverfügungen des einen über das andere, sondern dann muss es um *wechseiwirkende Beziehungen* gehen.

Natur erhält damit Subjektstatus. Ihr wird ein Eigenwert zuerkannt. Adam Smith schrieb beispielsweise, dass "*nature labours along with man*".

Und nun können wir auch wahrnehmen, dass es sich bei der uns externen *Natur* nicht nur um unsere *Umwelt*, sondern um unsere *Mitwelt* (Klaus-Michael Meyer-Abich) handelt. Eine grafische Darstellung eines solchen *Beziehungsgefüge* habe ich erstmals 1983 veröffentlicht (Loccum).

Infolgedessen braucht *Arbeit* auch nicht nur als Kostenfaktor in die Produkte einzugehen, sondern kann als *eigenständige Dienstleistung* in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung aufgelistet werden. Damit kann ein Zuwachs von Arbeitsplätzen und mithin eine stärkere Beteiligung von Menschen im Wirtschaftsprozess angestrebt werden – nicht bloß eine Minimierung von Arbeitskosten.

Den Fokus auf die Beziehungen zwischen menschlicher *Arbeit* und außermenschlicher *Natur* im stetigen reziproken Austausch zu richten, stellt einen *Paradigmenwechsel* dar. Ich halte einen solchen wissenschaftlichen Ansatz für *realitätsgerechter* und für *fairer*. Daher habe ich ihn "*Fair Economics*" genannt (publiziert von Green Books, Cambridge/UK, 2015).

Nun gelingt es besser, die drei unterschiedlichen Wirtschaftsformen zu unterscheiden:

Form 1: ist der direkte, unmittelbare und unvermittelte *Austausch*, von Aristoteles bezeichnet mit *oeconomia*, dem Gesetz des ganzen Hauses, oder mit **Naturökonomie** (auch von Charles Darwin und Alexander von Humboldt).

Form 2: ist der indirekte Tausch vermittelt durch das vor rund 7.000 Jahren erfundene Tauschmittel Geld, die **Kulturökonomie** (Peter Bendixen)

und Form 3: ist die *Zweck-Mittel-Vertauschung*, in der das Tauschmittel Geld zum alleinigen Ziel des Tausches gemacht wird, der **Ökonomiekult** (Irene Schöne). Aristoteles nannte sie *chrematistike* und hielt sie für "nicht-natürlich", sie ist ja auch eine kulturelle Erfindung.

Alle drei Formen des Austauschs finden sich in der wirtschaftlichen Realität, jedoch werden die ersten beiden ausgeblendet. Wir konzentrieren uns lediglich auf Form 3.

Mit einer nun modernisierten Theorie ist von vornherein vermeidendes, vorsorgendes Wirtschaften möglich, denn jetzt können sowohl seine Vorbedingungen wie auch seine

Folgewirkungen Berücksichtigung finden. Die herrschende Theorie kennt demgegenüber weder Vor- noch Rücksichten, sie ist selbstbezogen.

Und jetzt sehen wir auch ein, dass wir nicht nur *Täter*, sondern auch *Opfer* der Klimakatastrophe sind.

Mit einer solchen *Modernisierung der Wirtschaftstheorie* gelingt es, neue Instrumente zu begründen, die einen nachhaltigen Umgang mit Mensch und Natur ermöglichen, wie z. B. die *Integrierte Berichterstattung*, wie sie die UmweltBank AG, Nürnberg, bereits seit Jahren praktiziert. Damit orientiert sich das Handeln nicht nur am finanziellen Profit für Menschen, sondern verbindlich auch am Profit für die Natur, d. h. die Entlastung der Natur wird zum zweiten, gleichberechtigten Ziel. Berichtet wird dies *in physikalischen Größen*, denn Geld hat für Natur keine Bedeutung. Natur hat nie ein Medium für ihre Austauschbeziehungen entwickelt. Das Medium Geld ist menschengemacht, Kultur.

Und noch einige grundsätzliche Anmerkungen: Es ist Aufgabe von Wissenschaft zu prüfen, ob eine Theorie die Realität exakt und eindeutig, objektiv und richtig abbildet. Das tut Wirtschaftstheorie bisher nicht, sondern sie geht noch immer von der Aktualität 300 Jahre alter Modellannahmen aus. Die sind im 21. Jahrhundert zu überprüfen und zu modernisieren.

Wissenschaft muss sich immer an ihren Folgewirkungen messen, und, wenn diese lebensbedrohlich sind, Wege zu ihrer Vermeidung aufzeigen. Sie darf sie nicht einfach in Kauf nehmen und argumentieren, es gäbe keine Alternative, so als ob ihre Aussagen auf Naturgesetzmäßigkeiten beruhten.

Es ist Aufgabe von Wissenschaft, Theorien zu modernisieren, wenn diese sich als unzureichend und schadensbehaftet erwiesen haben. Leider beschränken sich heute jedoch die herrschende Politische Ökonomik (ein Ausdruck von Adam Smith) wie Politik darauf, lediglich eine Teilhabe an Kapitalgewinnen zu organisieren. Das greift natürlich viel zu kurz.